

Hanne Häuser

Die  
**Lebens**  
*weisen*

Bereichernde Begegnungen  
mit Menschen an ihrem  
Lebensabend

  
GerthMedien

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Copyright © 2024 Gerth Medien in der SCM Verlagsgruppe GmbH,  
Berliner Ring 62, 35576 Wetzlar

1. Auflage 2024  
Bestell-Nr. 821052  
ISBN 978-3-98695-052-1

Umschlaggestaltung: Mareike Schaaf  
Umschlagmotiv: Shutterstock / UBC Stock  
Satz: Vornehm Mediengestaltung, München  
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

[www.gerth.de](http://www.gerth.de)

# INHALT

PROLOG .....	7
FREUDE AM LEBEN .....	15
Margarete .....	15
Elisabeth – Altsein hat seine Privilegien .....	22
Leben heißt Veränderung .....	27
Ruhestand und neues Leben .....	34
DEMENZ .....	43
Ausgewählte Worte mit Bedeutung .....	43
„Amüsetz“ und andere erfundene Worte .....	47
Alma als Wohltäterin .....	57
Begegnung in der Welt der Demenz .....	63
Edwin hat Heimweh .....	68
Veränderung im Alter? .....	71
LANGES LEBEN .....	75
Zweimal gestorben .....	75
Herta und Berta .....	79
Spaß, Ernst und Liebe .....	84

Tanz, Tod und Freunde .....	89
Respekt .....	94
Heinrich und Karl .....	99
VERLORENES LEBEN .....	105
Wo die Freude fehlt .....	105
Erfrorene Füße .....	117
Fluch und Segen .....	124
EPILOG .....	132
Hoffnung über den Tod hinaus .....	132

# PROLOG

*Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst  
für diese Welt.*

(Mahatma Gandhi)

Fröhliche Feststimmung herrscht in meinem Garten. Genau so liebe ich es! Herrlich laue Sommerluft weht über den Feiernden, die zwischen gut tragenden Obstbäumen und duftenden Blumenstauden umherschlendern oder zusammenstehen. Die weiße, festlich mit bunten Blumen geschmückte Kaffeetafel mitten auf der Wiese ist noch unberührt.

Ich klopfe ans Glas und meine Gäste kommen in die Runde, damit wir anstoßen können.

„Prost, ihr Lieben! Auf uns! Ich freue mich sehr, dass ihr gekommen seid, um mit mir das 15-jährige Jubiläum meiner kleinen privaten Pflegeeinrichtung zu feiern.“ Ich hebe mein Glas und schaue glücklich in die Runde. *Wie bin ich reich beschenkt mit meinen Beziehungen zu Freunden, Nachbarn und Familie!*, denke ich.

„Auf dich!“, ruft Eckhardt.

„Auf die Alten hier!“, rufen drei andere Gäste fast gleichzeitig.

„Ja, wahrhaftig. Auf meine Alten!“, ergänze ich und stoße mit jedem meiner zwölf Gäste an.

Inge kommt auf mich zu und fragt:

„Hast du im Moment auch Leute hier, die du betreust?“

Ich bin etwas erstaunt über diese Frage, weil ich keine Feier in größerem Stil vorbereiten und durchführen könnte, wenn ich Leute in meinem Haus zu betreuen hätte. Also antworte ich:

„Nein, jetzt nicht, wenn ich privat was vorhabe, kann ich keine Gäste versorgen. Ich befürchte, da würde eins von beidem leiden. Aber übernächste Woche kommt wieder jemand.“

„Wie viele Leute haben hier bei dir im Lauf der Jahre eigentlich schon Zuflucht gefunden?“, fragt Alfred augenzwinkernd.

„Hm, Zuflucht ...“, wiederhole ich und muss über den Ausdruck lachen. „Die meisten meiner Gäste waren hier eher wie Urlauber, würde ich mal sagen – sowohl, was die Aufenthaltsdauer angeht als auch vom Komfort her.“

„Erzähl doch mal!“, bittet Elisabeth.

„Da ist so viel passiert in den vergangenen 15 Jahren! Für manche war mein Haus tatsächlich eine Zuflucht, weil sie aus einer Notlage heraus zu mir kamen. Einmal rief Frau Schmidt von der Beratungsstelle an, morgens um 7 Uhr,

und fragte, ob ich jetzt sofort einen Mann mit Demenz bei mir aufnehmen könne. Seine Frau, die ihn versorge, sei ins Krankenhaus gekommen. Ob er denn nachts schlafen würde, fragte ich. Ich muss das immer fragen, weil ich die Arbeit hier allein mache.

„Soviel ich von den Angehörigen erfahren konnte, schläft er nachts. Das dürfte kein Problem sein“, war Frau Schmidts Information. Also willigte ich ein, noch bevor der Tag richtig begonnen hatte.

Und dann kam er, ein Riesenkerl. Er roch nach Rauch und ... naja, also, um der Wahrheit die Ehre zu geben: Er stank regelrecht. Nachdem er dann am Abend frisch geduscht und umgezogen war, half ich ihm ins Bett. Doch als ich später nach ihm schaute, war sein Bett leer.“

„Ach du Schreck!“, ruft Elisabeth und hält die Hand vor den Mund.

„Ja. Ich war in der Tat zu Tode erschrocken.“

„Und? Wo war er?“

„Ich habe ihn im Wintergarten gefunden. Da lag er auf der Bank und schlief fest.“

„Du meine Güte, wie aufregend.“ Elisabeth greift sich ans Herz.

„Das könnte ich nicht.“

„Das verstehe ich, aber weißt du: Ich liebe diese Herausforderung. Und ich liebe die Alten. Manchmal allerdings waren die Angehörigen anstrengender als die Gäste selbst“, ergänze ich und schaue zu meinem Mann Uwe hinüber,

der zugehört hat, und wir zwinkern uns schmunzelnd zu. Wahrscheinlich denkt er bei meinen Worten an dieselben Leute wie ich.

„Heißt herausfordernd, dass das sehr schwierige Leute waren?“, will Eva wissen und setzt nach:

„Musst du denn eigentlich alle Personen bei dir aufnehmen, die anfragen?“

„Ich muss erst mal gar nichts! Die Entscheidung, ob ich jemanden bei mir aufnehme, liegt allein bei mir. Wenn eine Anfrage kommt, checke ich zunächst mal ganz bestimmte Dinge ab, und dann muss ich überlegen, ob Die- oder Derjenige zu mir passt und zu den anderen Gästen, die zeitgleich hier sind. Und ich muss natürlich abklären, ob ich den entsprechenden Pflegefall ‚händeln‘ kann.“

„Hanne, es ist so gut, was du hier machst!“

Alfred hebt noch einmal sein Glas und prostet mir zu.

„Danke schön!“, entgegne ich, verbeuge mich leicht und freue mich über dieses Lob.

Ich selbst empfinde tatsächlich auch, dass es etwas ganz Besonderes ist, was ich hier in meinem Haus geschaffen habe. Jede Begegnung ist besonders. Jeder Tag ist besonders. Und jetzt feiern wir, dass ich meinen speziellen Betreuungsservice schon seit 15 Jahren anbieten kann.

Innerlich habe ich mich oft darüber gefreut, wenn ich besondere Menschen bei mir aufgenommen hatte, und wenn ich Vertrauen und Liebe oder sichtliches Wohlsein

bei den Alten gespürt habe. Und wie oft habe ich für mich allein gefeiert, dass es gut war? Immer!

Meine erwachsenen Kinder, die sehr engagiert das Jubiläumsfest gestalten, rufen zu Tisch. In fröhlicher, ausgelassener Stimmung sitzen wir und feiern das Leben miteinander.

„Sag mal, wie bist du denn eigentlich auf die Idee gekommen, so eine Arbeit hier anzubieten?“, fragt Bernhard, der neben mir sitzt.

Er schlürft genüsslich seinen Kaffee und hat sich gerade ein dickes Stück Schwarzwälder Kirschtorte genommen.

„Habe ich dir das damals nicht erzählt?“

Bernhard schüttelt den Kopf:

„Du wolltest das immer mal, aber irgendwie kam es dann doch nicht dazu.“

„Oh, naja, es ist eine längere Geschichte“, sage ich.

„Jedenfalls war der Impuls zum einen Ärger über die schlechte Bezahlung in der Senioreneinrichtung, in der ich damals gearbeitet habe, und zum anderen Wut darüber, wie wenig die Alten insgesamt in unserer Gesellschaft geachtet werden. Ich habe immer gehnt, dass es eine Möglichkeit der Betreuung geben muss, in der ich die Senioren mit genügend Zeit und mit Leidenschaft versorgen kann.“

„Ist das in den üblichen Senioreneinrichtungen nicht möglich?“

„Kommt darauf an, welchen Anspruch ich als Fachfrau oder als Bewohner habe. Und das ist ohnehin von Einrich-

tung zu Einrichtung verschieden. Da darf man nicht alles über einen Kamm scheren. Das Gute an einem Altenheim ist auf jeden Fall, dass es für Leute ohne Angehörige einen Platz gibt, wo sie in der Regel gut versorgt werden. Aber nur Versorgen war mir einfach zu wenig.“

„Mich interessiert, wie deine Familie da mitgespielt hat“, fragt Marion, die mir gegenüber sitzt. „Also, ich weiß nicht, ob ich immer wieder fremde, alte Leute in meinem Haus haben wollte.“

„Um ehrlich zu sein: Als ich mit der Idee kam, waren erst mal alle dagegen. Sie fanden das absurd. Das konnte ich sogar verstehen und nachvollziehen. Wir hatten Oma und Opa nicht bei uns im Haus und auch sonst hatten wir als Familie keine Beziehungen zu alten Leuten. Da musste ich mein Vorhaben erst einmal auf Eis legen. Aber begraben habe ich den verrückten Plan nicht. Ich war einfach begeistert von der Idee, und irgendwie wusste ich, dass das Projekt durchführbar wäre.“

„Wie kam es dann dazu, dass du es schließlich doch gemacht hast?“

„Es hat mich ein bisschen Überredungskunst gekostet“, gebe ich zu und schaue zu Uwe hinüber. Ich höre ihn gerade eine witzige Anekdote erzählen, die wir mit den Alten erlebt haben. Und ich muss lachen über seinen unverwechselbaren Humor.

„Hast du das gehört, Marion, wie Uwe jetzt darüber spricht? Dabei war er am Anfang sehr skeptisch. Er

konnte sich das Projekt absolut nicht vorstellen. Und die Kinder ...“

Ich lasse den Satz unvollendet in der Luft hängen und beiße in meine Nussecke.

„Hm, die schmeckt ja gut!“, unterbreche ich unser Gespräch und erkläre stolz: „Die hat Lea, unsere Jüngste, gebacken.“

Mit geschlossenen Augen koste ich das leckere Gebäck, bevor ich weiterrede:

„Naja, gerade sie war es, die überhaupt nicht wollte, dass ich alte Leute ins Haus hole. Immerhin war sie ja noch am längsten zu Hause. Unsere beiden anderen waren ja zeitweise schon ausgeflogen. Aber mein stärkstes Argument war dann, dass ich meiner Familie versprochen habe, dass ich jederzeit sofort aufhören würde, wenn wir merken würden, dass dieses Konzept nicht zu uns und unserem Leben passt.“

„Und? Hat es auch mal nicht gepasst?“, hakt Marion nach.

„Es war von Anfang an richtig gut. Klar, die Betreuung der alten Gäste war ausschließlich mein Part. Zugegeben, je nachdem, wen ich im Laufe der Zeit hier beherbergt habe, hat sich die übrige Familie auch schon mal zurückgezogen. Aber als Mutter und Hausfrau war ich nebenher immer präsent, was alle gut fanden.“

Lea kommt an unseren Tisch und bringt frischen Kaffee. „Allerdings!“, bestätigt sie „Obwohl ich keine Beziehung

zu alten Menschen hatte, denke ich heute ganz anders darüber. Ich finde es klasse, dass Mama das durchgezogen hat.“

Dieses schöne Gartenfest ist ein Highlight, an das ich mich noch immer gern erinnere. Neben all den Glückwünschen und Ermutigungen, die ich an diesem Jubiläum von meinen Freunden und Weggefährten bekommen habe, war diese Wertschätzung aus dem Mund meiner eigenen Tochter wohl die schönste Bestätigung meiner Arbeit der letzten 15 Jahre. Eine Arbeit, die mir eine Fülle an bereichernden Begegnungen beschert hat, an denen ich Sie in diesem Buch teilhaben lassen möchte.

# FREUDE AM LEBEN

## Margarete

*Dankbare Menschen sind wie fruchtbare Felder. Sie geben das Empfangene zehnfach zurück.*

(August von Kotzebue)

„Ach wie schade, dass du wieder wegmusst, du kannst gerne noch bleiben. Es ist schön mit dir.“ So verabschiedete ich die 95-jährige Margarete und fügte noch an:

„Ich habe das Gefühl, als wären wir verwandt.“

„Ja, das sehe ich auch so. Wir lieben uns.“

Margarete nahm mich in ihre dünnen, zitterigen Arme und drückte mich fest an sich. Sie winkte noch und ging mit ihrer Tochter Susanne vorsichtig die Außentreppe runter.

Ich erinnere mich gut daran, wie es war, als Margarete das erste Mal von Susanne gebracht wurde, im Sommer 2012.